

- KORNWACHS, K. (1993): Information und Kommunikation. Zur menschengerechten Technikgestaltung, Berlin/Heidelberg.
- LUHMANN, N. (1996): Die Realität der Massenmedien, Opladen.
- ROPOHL, G. (1979): Eine Systemtheorie der Technik: zur Grundlegung der Allgemeinen Technologie, München/Wien.
- ROPOHL, G. (1997): Allgemeine Technologie als Grundlage für ein umfassendes Technikverständnis, in: Banse, G. (Hrsg.): Allgemeine Technologie zwischen Aufklärung und Metatheorie: Johann Beckmann und die Folgen, Berlin, S. 111–122.
- RÜHL, M. (1980): Journalismus und Gesellschaft, Mainz.
- SCHUMCHEN, A. (1998): Arbeitsfeld Fachjournalismus – Anforderungen Perspektiven und Probleme eines Berufsfeldes, Pdf-download: [http://www.technikjournalismus.de/was/Arbeitsfeld\\_TJ.pdf](http://www.technikjournalismus.de/was/Arbeitsfeld_TJ.pdf) (gesichtet: 15. November 2003).
- WEISCHENBERG, S. (1995): Journalistik 1, Opladen.
- WILLIAMS, R. (1974): Television: Technology and Cultural Form, London.

**Der Autor:**

**Tim Cappelmann**, Jahrgang 1978, studiert internationale Fachjournalistik an der Hochschule Bremen mit dem Schwerpunkt Technik. Zurzeit arbeitet er an seiner Diplomarbeit über Risikokommunikation. Ein Auslandssemester in Guatemala, Praktika bei der dpa und dem Argentinischen Tageblatt in Buenos Aires und nicht zuletzt eine Reise von Santiago de Chile nach Brownsville, Texas, haben sein Interesse an Lateinamerika geweckt. In Deutschland hat er für die Frankfurter Rundschau und die Bild-Zeitung gearbeitet. Nach seinem Studium will er sich auf Auslandsberichterstattung mit Schwerpunkt Südamerika und Umweltjournalismus spezialisieren.



# Journalisten möchten besser schreiben können

## Zusammenfassung

*Die Befragung von 55 Journalisten dreier Schweizer Tageszeitungen zeigt, dass die Mehrheit der ‚professionell Schreibenden‘ keine strukturierte Schreibausbildung absolviert hat. Die Journalisten wissen aber recht genau, was sie können und was sie weniger gut können. Die Defizite liegen nicht primär im Bereich der journalistischen Textsorten, sondern betreffen häufig das Wissen um die grundlegenden Mechanismen der Textproduktion. Aus den Ergebnissen der Befragung lassen sich Inhalte für eine massgeschneiderte Schreibausbildung ableiten.*

Die Journalisten der drei regionalen Schweizer Tageszeitungen „Aargauer Zeitung“, „Limmattaler Tagblatt“ und „Solothurner Zeitung“<sup>1</sup> waren eingeladen, Fragen über die eigene Schreibbiografie, über Schreibkompetenz, -defizite und -probleme schriftlich zu beantworten. Reagiert haben 55 Personen: 17 Frauen und 38 Männer. Dies entspricht ungefähr dem Verhältnis im Schweizer Journalismus, wo rund zwei Drittel Männer und ein Drittel Frauen tätig sind.

Die Befragten stammen aus allen Ressorts der drei Tageszeitungen; gemeinsam ist ihnen, dass sie mindestens ein halbes Pensum arbeiten und damit den Bedingungen ausgesetzt sind, wie sie bei Tageszeitungen üblich sind: permanenter Zeitdruck, das Tagesgeschehen bestimmt weitgehend die Themen, der vorhandene Platz bestimmt die Länge des Textes, die personellen Ressourcen sind beschränkt etc.

Die Befragten haben im Schnitt 12,5 Jahre Berufserfahrung; die Jüngste schreibt seit knapp einem Jahr, der Erfahrenste seit 32 Jahren.

Da es Belege gibt (Perrin, 2002), dass erfahrene Schreiber ihr Schreibverhalten anders reflektieren als unerfahrene, wurde bei der Auswertung auch

zwischen erfahrenen und unerfahrenen Schreibern unterschieden.

Als erfahren gilt, wer zehn Jahre und länger im Job ist; zehn Jahre Berufserfahrung entsprechen gemäss einer Faustregel der Produktion von deutlich mehr als 1000 Texten unter den oben genannten Bedingungen.

Entsprechend gilt als unerfahren, wer weniger als zehn Jahre journalistisch schreibt.

Sechsfundfünfzig Prozent (in absoluten Zahlen: 31) der befragten Journalisten gelten demnach als erfahren, 44 Prozent (24) als unerfahren.

## Über zwei Drittel ohne Schreibausbildung

Neunundsechzig Prozent der Befragten erklären, dass sie keinerlei strukturierte Schreibausbildung erhalten haben. Sie sind also weder intern noch extern jemals gezielt im Verfassen von journalistischen Texten geschult worden. Sie haben sich alles selber beigebracht, unterstützt von Kollegen, geleitet von Vorbildern, getragen von Routine. Typisch, was PP (acht Jahre Berufserfahrung) erzählt: „Am Montagmorgen kam ich als Neuling auf die Redaktion, am Nachmittag schickte mich der Ressortleiter zur Wochenkonferenz der Stadtpolizei, am Abend schrieb ich den Text. ‚Gar nicht schlecht‘, sagte mein Chef am andern Tag, ‚aber du machst zu lange Sätze!‘“

Eine berufsbezogene Schreibausbildung haben 31 Prozent absolviert. Dabei handelt es sich meistens um einzelne Kurse, die im Rahmen von berufsbegleitenden Journalistenausbildungen angeboten werden. Vor allem jüngere und unerfahrene Journalisten besuchen diese Kurse, in denen in der Regel vor allem journalistische Textsorten erlernt werden.

Dies ist ein Indiz für die zunehmende Professionalisierung im Schweizer Journalismus, die

vor rund 20 Jahren eingesetzt hat. War früher der Quereinsteiger die Regel, ist er heute die Ausnahme. Die Bereitschaft, sich im Bereich „Schreiben“ weiterzubilden, ist gross: 80 Prozent der Befragten signalisieren Interesse an einer massgeschneiderten Schreibwerkstatt. Massgeschneidert bedeutet: Die Ausbildung soll möglichst kurz sein, praxisbezogen, und sie muss unmittelbar auf die konkreten Schreibprobleme der Journalisten reagieren. Eine solche Ausbildung fehlt bisher in der Schweiz.

**Der Problemspeicher**

Eine auf den ersten Blick breite Palette von Antworten ergaben sich auf die Fragen „Wenn du an deinen journalistischen Schreiballtag denkst: was möchtest du besser können?“ und „Was ist das Schwierigste für dich beim Schreiben?“

Ziel dieser Fragen war es, zumindest ansatzweise zu erkennen, wo die Journalisten Defizite im eigenen Schreiben ausmachen und was ihnen beim Verfassen von Texten am meisten Mühe bereitet. Die Antworten auf diese beiden Fragen wurden in einem Problemspeicher (nach

Ruhmann, 1999) gesammelt und kategorisiert. Die grobe Kategorisierung ergibt, dass die Ant-

*„Defizite liegen nicht primär im Bereich der journalistischen Textsorten, sondern betreffen häufig das Wissen um die grundlegenden Mechanismen der Textproduktion.“*

worten zwar zahlreich sind, aber oft die gleichen Themen betreffen: Die meisten der Befragten möchten sich in ähnlichen Bereichen verbessern; ebenso ähneln sich die genannten Probleme oder sie sind gar identisch. Die erkannten und Probleme liegen in den Bereichen „Journalistische Formen“, „Prozessor-

orientierte Schreibstrategien“, „Produktorientierte Schreibstrategien“, „Kreatives Schreiben“ und „Andere Probleme“. Diese Kategorien sind willkürlich gewählt. Auch die Zuteilung ist nicht immer eindeutig möglich. Diese Kategorisierung könnte sich aber als hilfreich erweisen, wenn es darum geht, ein massgeschneidertes Ausbildungsangebot zu entwickeln, das auf die genannten Probleme reagiert. Die einzelnen Kategorien werden wie folgt voneinander abgegrenzt:

*Abbildung: Der Problemspeicher. Er enthält alle genannten Schreibprobleme, nach Kategorien geordnet. Die Zahlen in Klammer geben bei Mehrfachnennungen an, wie oft die entsprechende Nennung erfolgt ist*

Journalistische Formen	Prozessorientierte Schreibstrategien	Produktorientierte Schreibstrategien	Kreatives Schreiben	Andere Probleme
– Feature (2)	– Schneller sein (6)	– Übersicht behalten	– Gut unterhalten können (3)	– Diskrepanz fremder Auftrag - eigener Auftrag (2)
– Kommentar (2)	– Effektiver sein (2)	– Text strukturieren (14)	– Atmosphäre schaffen (2)	– Wenig oder kein Feedback (8)
– Reportage	– Anfangen (8)	– Dramaturgie (5)	– Neue Formen und Formate (7)	– Wenig Selbstvertrauen (2)
– Schiefe Bilder	– Zeitdruck (6)	– Idee konsequent verfolgen	– Kreativ(er) sein (11)	– schwankende Selbsteinschätzung
– Wiederholungen	– Zu wenig Zeit (4)	– Verständlich schreiben (6)	– Erzählen (4)	– Schreiben für die Katz
– Subjektivität	– Aufhören (2)	– Thema erfassen	– Neue Ideen sprachlich umsetzen	– Zu wenig Mut (3)
– Interview	– Konzentration (9)	– Konzept (3)	– Immer wieder überraschen (3)	– Alles, was mit Schreiben zu tun hat
– Eigener Stil	– Schreibstau (4)	– Das Wichtigste erkennen		– Schreiben, was man denkt
– Titel (5)	– Schreibfluss (2)	– Kurz und prägnant sein (4)		
– Vorspann (5)	– Sich verlieren	– Kompliziertes einfach darstellen (4)		
– TextEinstieg (3)	– Angst (zuversagen) (3)	– Fremde Texte zu eigenen machen (5)		
– Hilfsverben		– Roten Faden finden		
– Redigieren		– Einfach sein (6)		
– Bildlegenden		– Auf den Punkt bringen (2)		
– Textsorten kennen		– Gliederung (3)		
– Grammatik		– Keine Redundanz		
– Zeitenfolge				
– Rechtschreibung				
– Zitieren (2)				
– Mitschreiben				
– Mundart/Schriftsprache				

**Journalistische Formen:** Unter der Kategorie „Journalistische Formen“ werden all jene Probleme subsumiert, die unmittelbar mit den Normen und dem Regelwerk der journalistischen Textsorten zu tun haben. Beispiel: Wie formuliere ich einen knackigen Titel? Was gehört zu einem guten Lead? Wann verwende ich welche Zeitform?

**Prozessorientierte Schreibstrategien:** Unter der Kategorie „Prozessorientierte Schreibstrategien“ werden all jene Probleme subsumiert, die in irgendeiner Form mit dem textsortenunabhängigen Prozess der Textproduktion zusammenhängen. Beispiel: Wie fange ich an? Wie konzentriere ich mich? Wie kann ich schneller schreiben?

**Produktorientierte Schreibstrategien:** Unter der Kategorie „Produktorientierte Schreibstrategien“ werden all jene Probleme subsumiert, die in irgendeiner Form mit dem textsortenunabhängigen Komponieren von Textelementen zu einem kohärenten Text zu tun haben.

Beispiel: Wie finde ich den roten Faden? Wie mache ich Fremdtex te zu eigenen? Wie gliedere ich den Text?

**Kreatives Schreiben:** Unter der Kategorie „Kreatives Schreiben“ werden all jene

Probleme subsumiert, die in irgendeiner Form mangelnde Kreativität und/oder mangelnde Innovation thematisieren. Beispiel: Wie schreibe ich weniger kopflastig? Wie komme ich zu neuen Ideen?

**Andere Probleme:** Antworten, die nicht eindeutig zugeordnet werden konnten, werden in der Rubrik „Andere Probleme“ aufgeführt. Beispiel: Was wird eigentlich von mir erwartet? Liest jemand, was ich schreibe?

Die Antworten zeigen, dass unerfahrene Schreibende ihre Probleme tendenziell eher im journalistischen Bereich und im Umfeld des Schreibens (Selbstvertrauen, Erwartungshaltung) sehen. Erfahrene Schreibende schreiben bewusster und reflektieren ihr Schreibverhalten gründlicher als unerfahrene und sie können ihre Defizite relativ gut managen. So schreibt NN, weiblich, 17 Jahre Schreiberfahrung: „Ich weiss inzwischen, wie mein Schreiben funktioniert. Mühe habe ich immer noch mit dem ersten Satz. Weil dann nicht mehr alles möglich ist. Weil ich mich entscheiden muss. Natürlich weiss ich, wie ich mich überlisten kann. Häufig streiche ich den

ersten Absatz, wenn der Text fertig ist.“

Defizite managen bedeutet aber auch, dass schützende Mechanismen installiert worden sind, dass viele nicht bereit sind, sich auf Neues einzulassen: „Was ich nicht kann, rühr ich nicht an“, verkündet KK, Ressortleiter mit 20 Jahren Erfahrung.

Das Ergebnis bestätigt, was Perrin in anderem Zusammenhang empirisch nachweisen konnte: Erfahrene Schreiber verfügen über ein breiteres Repertoire an Schreibstrategien als unerfahrene. Sie können die zur Verfügung stehende Arbeitsplatztechnik differenziert nutzen; sie arbeiten eher prozessorientiert als produktorientiert (Perrin, 2002).

Die Schwierigkeiten der Erfahrenen liegen weniger im Bereich „Journalistische Formen“: Sie kämpfen um und mit Textstrukturen, und sie möchten mit den konkreten Bedingungen der Textproduktion im Tagesjournalismus besser umgehen können.

Die meisten Probleme, die beim Verfassen von Texten auftreten, betreffen nicht das journalistische Schreiben an sich, sondern die Bedingungen der Textproduktion und/oder grundsätzlich die

Textproduktion. Sie ähneln damit stark den Schwierigkeiten, die auch professionelle Schreiber aus anderen Sparten bei der Textproduktion erfahren. Ruhmann und Perrin (Ruhmann/Perrin, 2002) zeigen, dass Schreibprozesse und Textproduktion beim journalistischen wie beim wissenschaftlichen Schreiben nach vergleichbaren Mustern ablaufen und mit den gleichen Konflikten konfrontiert werden.<sup>2</sup>

Wenn also Journalisten und Wissenschaftler offensichtlich gleiche und ähnliche Probleme bei der Textproduktion haben, dann könnte die Schreibdidaktik für wissenschaftliches Schreiben auch für journalistisches Schreiben nutzbar gemacht werden.

### Schreiben ist ein einsames Geschäft

Die Befragung brachte zwei weitere Problemfelder zutage, die vielen Schreibenden zu schaffen machen:

Die neuen Konzepte der Tageszeitungen verlangen von den Redakteuren neue Kompetenzen. So ist nun kooperatives Schreiben angesagt; zudem muss vielfach der gleiche Stoff für meh-

*„Der Anteil komplizierter Fremdtex te, die nach journalistischen Kriterien aufbereitet werden müssen, nimmt zu.“*

rere Medien aufbereitet werden, was wiederum komplexe Schreibstrategien bedingt. Der Anteil komplizierter Fremdtexthe, die nach journalistischen Kriterien aufbereitet werden müssen, nimmt zu. Von den Redakteuren wird erwartet, dass sie ständig neue Ideen generieren, den Zeitdruck aushalten und gute Erzähler sind. Darauf sind sie aber in der Regel nicht oder nur ungenügend vorbereitet. So erklären 51 Prozent, dass ihnen kooperatives Schreiben schwer fällt und sie lieber alleine recherchieren und schreiben.<sup>3</sup>

Und: 86 Prozent der Befragten vermissen regelmäßiges Feedback auf ihre Texte. Feedback erfolgt aus den Redaktionen meistens unsystematisch, eher zufällig und häufig erst dann, wenn der Text bereits fertig oder gar schon erschienen ist. „Wenn du dich nicht selber drum bemüht, kann es dir passieren, dass du Artikel um Artikel schreibst, und kein Mensch sagt was. Das ist mit der Zeit schon frustrierend“ (BB, fünf Jahre Berufserfahrung).

### Ansätze für eine massgeschneiderte Schreibausbildung

Aus den Ergebnissen der Befragung lässt sich grob herleiten, wie eine strukturierte Schreibausbildung für Journalisten aussehen könnte, die auf die tatsächlichen Bedürfnisse der Schreibenden reagiert:

Sie vermittelt (1.) idealerweise ein individuell nutzbares Repertoire an Schreibstrategien. Sie zeigt, (2.) wie fremde Texte innert nützlicher Frist zu neuen, eigenen Texten verarbeitet werden, die den journalistischen Anforderungen genügen. Sie lässt (3.) die Teilnehmenden das Schreiben von Texten auch als lustvolles Handwerk erfahren, ermuntert sie, sich von strengen Strukturvorgaben zu lösen und Vertrauen in die eigene Ausdrucksfähigkeit zu entwickeln. Sie thematisiert (4.) die neuen Anforderungen an die Schreibkompetenz. Sie vermittelt (5.) Feedbacktechniken und versteht Feedback als Teil der Textproduktion. Die Ausbildung erfolgt (6.) berufs begleitend, orientiert sich an der Praxis und besteht aus Modulen, die auch einzeln belegt werden können. Dabei gelangen (7.) Methoden und Techniken aus der Schreibdidaktik für wissenschaftliches Schreiben zur Anwendung, wie sie etwa Ruhmann für die Bearbeitung von Fremdtexthe<sup>4</sup> (Ruhmann 1999) oder Böttcher/Cazpla mit dem Stationenlernen<sup>5</sup> für den Erwerb und das Anwenden von Schreibstrategien vorschlagen (Böttcher/Cazpla, 2003, S. 183–201).

#### Endnoten:

1. „Aargauer Zeitung“: 105 Redakteure, Auflage 129'000; „Limmatlauer Tagblatt“: 12 Redakteure, Auflage 11'000; „Solothurner Zeitung“: 65 Redakteure; Auflage 44'000.
2. Problemspeicher, wie sie Gabriela Ruhmann in ihren Kursen jeweils mit wissenschaftlich Schreibenden erstellt, ähneln dem hier vorgestellten Speicher frappant: mit Ausnahme der Kategorie „Journalistische Formen“, die domänenspezifisch ist (Ruhmann, 1999).
3. Kooperatives Schreiben: Die großen Themen werden im Team bearbeitet; es wird gemeinsam recherchiert und geschrieben; die Texte haben häufig nicht mehr einen, sondern zwei oder mehr Autoren.
4. Im von Gabriela Ruhmann entwickelten Verfahren werden in Zeitlupe die einzelnen Phasen des Übergangs vom Lesen des Fremdtexthe zum Schreiben des eigenen Textes vollzogen und geübt. Schritt für Schritt wird deutlich gemacht, was es braucht, um einen Fremdtexthe (Gutachten, Stellungnahme einer Partei, Medienmitteilung eines Unternehmens etc.) zu lesen und zu verstehen, relevante Informationen zu erkennen, verständlich und eigenständig die eigene Position zum Gelesenen zu formulieren, eigene Gedanken zum Thema zu entwickeln und in den (neuen) Text einzubringen. In der Auseinandersetzung mit dem Fremdtexthe entsteht ein eigener Text, der den Anforderungen, wie sie an journalistische Texte gestellt werden, genügt (Vgl. Ruhmann, 1999).
5. Da Schreibstrategien auch personenspezifisch und individuell geprägt sind, können keine allgemeingültigen Rezepte vermittelt werden. Also muss die Schreibwerkstatt den Teilnehmenden die Möglichkeit für individualisierendes und differenzierendes Lernen, Trainieren und Schreiben bieten. Ein dafür geeignetes didaktisch-methodisches Konzept scheint, basierend auf einem konzisen Theoretikum, das Stationenlernen, wie es Böttcher/Cazpla für das wissenschaftliche Schreiben entwickelt haben: „Die Arbeit an Stationen ermöglicht es den Studierenden, sowohl mündlich miteinander zu kommunizieren, zu reflektieren und kooperativ (schreibend) zu handeln als auch zu einer selbst gewählten Strategie und Schreibaufgabe eigenständig, individuell und nach eigenem Zeitmass Texte zu produzieren“ (Böttcher/Cazpla, 2003, S. 194).

#### Literatur:

- BÖTTCHER, I./CAZPLA, C. (2002): Repertoires flexibilisieren. Kreative Methoden für professionelles Schreiben, in: Perrin, D. et al. (Hrsg.): Schreiben. Von intuitiven zu professionellen Schreibstrategien, Wiesbaden, S. 183–201.
- PERRIN, D. (1999): Schreiben ohne Reibungsverlust: Schreibcoaching für Profis, Zürich.
- PERRIN, D. ET AL. (2002): Schreiben erforschen, überdenken, verbessern. Ein exemplarischer Einstieg, in: Perrin, D. (Hrsg.): Schreiben. Von intuitiven zu professionellen Schreibstrategien, Wiesbaden, S. 15–31.
- RUHMANN G./PERRIN, D. (2002): Schreibstrategien in Balance. Was Wissenschaftler von Journalistinnen lernen können, in: Perrin, D. et al. (Hrsg.): Schreiben. Von intuitiven zu professionellen Schreibstrategien, Wiesbaden, S. 129–138.
- RUHMANN, G. (1999): Werkstätten zum wissenschaftlichen Schreiben leiten, Bochum (unveröffentlicht).

#### Der Autor:

Jörg Meier, studierte Germanistik und Pädagogik, er ist Mitglied der Redaktionsleitung der „Aargauer Zeitung“ und Dozent für Lokaljournalismus und journalistisches Schreiben am Medienbildungszentrum (MAZ) in Luzern und an der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz.

